

Michael Städtler (Hg.)

KRITIK UND SYSTEM

**Erkenntnistheoretische
Grundlagen kritischer Theorie**

zu Klampen i



Michael Stadtler (Hg.)

Kritik und System

Grundlinien kritischen Denkens
Publikationen aus dem Peter Bulthaup Archiv Band 3

Herausgegeben
für das Gesellschaftswissenschaftliche Institut Hannover
von Michael Städtler und Maxi Berger

Michael Städtler (Hg.)

unter Mitarbeit von Michael Heidemann

Kritik und System

Erkenntnistheoretische Grundlagen
kritischer Theorie

zu**Kl**ampen! 

© 2020 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe
www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung: Groothuis. Gesellschaft der Ideen
und Passionen mbH · Hamburg
Satz: Germano Wallmann · Gronau · www.geisterwort.de
Druck: BoD – Books on Demand GmbH · Norderstedt

ISBN Printausgabe 978-3-86674-624-4

ISBN E-Book-PDF 978-3-86674-851-4

ISBN E-Book-EPUB 978-3-86674-852-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Michael Städtler Kritik und System. Erkenntnistheoretische Grundlagen kritischer Theorie. Zur Einleitung | 7 |
| Michael Städtler System und geschichtliche Praxis. Metaphysik, Erkenntnistheorie und die Frage der Kritik | 23 |
| Stefan Hagemann Über den Begriff systematischer Erkenntnis bei Kant und Hegel | 42 |
| Hans-Georg Bensch »Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel [...]«. Zur Vorgeschichte eines Marx-Gedankens bei Hegel | 58 |
| Martin Hammer Bulthaups immanente Kritik des Elends der Geisteswissenschaften | 68 |
| Hans-Ernst Schiller Wissenschaft als soziale Wirklichkeit und geistiges Prinzip. Im Anschluss an Horkheimer | 88 |
| Christine Zunke Der Stachel des Subjekts oder: Vom unbegriffenen Wissen zur begriffslosen Wissenschaft | 103 |
| Peter Bulthaup Erkenntnistheorie und Ideologiekritik | 122 |
| Autorendaten | 130 |
| Nachwort zur Reihe | 132 |

Michael Städtler, *Hannover*

Kritik und System

Erkenntnistheoretische Grundlagen kritischer Theorie

Zur Einleitung

Kritische Theorie hat es mit Gegenständen zu tun, die ihrem vernünftigen Begriff, ihrer Idee, nicht entsprechen und insofern als unvernünftige Realität zu bestimmen sind. Damit stellt sich zunächst die Frage, wie mit theoretischem Wahrheitsanspruch über real Unvernünftiges zu reden sei, wie solche kritische Erkenntnis sich erkenntnistheoretisch begründen lasse, denn ließe sie sich nicht begründen, könnte sie keine verbindliche Geltung beanspruchen und wäre keine Erkenntnis.¹ Die philosophische Erkenntnistheorie, die sich seit Aristoteles explizit als Wissenschaftstheorie versteht, läuft konsequent auf den Begriff eines Systems des Wissens hinaus, in dem wahre Urteile durch den widerspruchsfreien Zusammenhang mit allen anderen wahren Urteilen ihren wissenschaftlichen Geltungsanspruch legitimieren. Vermittelt über Marx knüpft die kritische Theorie an den avancierten Systembegriff Hegels an, den sie aber ambivalent als höchsten philosophischen Ausdruck einer unvermeidlichen Aporie philosophischen Denkens rezipiert: In ihm ist der philosophische Begriff so weit entwickelt, dass er sich gegen seine Aufgabe, etwas zu begreifen, das er nicht selbst ist und nicht selbst setzt, absolut verselbstständigt; er ist so nah am Gegenstand wie nie und rückt ihm durch das Einziehen der Differenz zugleich so fern wie nie. Das Individuum, um das es der kritischen Theorie zu tun ist, wird erstmals als systematisches Moment in der Philosophie begriffen und dabei zugleich entwertet, denn als begriffenes systematisches Moment des Allgemeinen verliert seine Einzelheit an Eigenständigkeit. Dieser

1 Vgl. Hans-Georg Bensch: *Zum Problem der Wahrheit in der traditionell-kritischen Theorie*, Repositorium der Leibniz Universität Hannover, <https://bit.ly/3aMeNbr> (aufgerufen am 11.8.2020), 6 f.

methodologische Befund ist zugleich adäquater Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklung der Moderne: Das freie Individuum entsteht historisch als Moment eines Allgemeinen, der bürgerlichen Gesellschaft, die es zugleich funktionalisiert. Hegels dialektisches System ist insofern adäquates Mittel der Erkenntnis moderner Gesellschaft und zugleich inadäquat, weil sie die Spannung zwischen Individuum und Allgemeinem bruchlos vermittelt. Deshalb ist es für kritische Theorie fundamental, das eigene Verhältnis zum Systembegriff erkenntnistheoretisch, methodisch und sachlich zu reflektieren.

Dies war das Ziel der 3. Tagung des *Peter Bulthaup Archivs*, die am 17. November 2018 vom *Gesellschaftswissenschaftlichen Institut* in Hannover veranstaltet wurde. Die Vorträge, die dort diskutiert wurden, werden hiermit vorgelegt.

Bereits Marx war sich dessen bewusst, dass eine wissenschaftlich begründete Kritik an der modernen Gesellschaft formale Veränderungen des wissenschaftlichen Denkens voraussetzt. Diese Gesellschaft weist Gesetzmäßigkeiten auf, durch die sie ein geschlossenes Ganzes wird, dem die in ihr agierenden Subjekte funktional zugeordnet sind. Insofern diesen Gesetzmäßigkeiten das Privateigentum an Produktionsmitteln und mit diesem die Ausbeutung der Arbeitskraft derer zugrunde liegt, die als Nicht-eigentümer auch nicht über die Zwecke der gesellschaftlichen Produktion bestimmen können, ist in der Gesellschaft systemisch Herrschaft inkorporiert. Dieser Sachverhalt ist im Rahmen der anthropologischen Kulturkritik und Sozialphilosophie der frühen Neuzeit nicht mehr hinreichend kritisierbar, weil zwar immer noch einzelne Subjekte handeln, aber nur mehr in Funktionszusammenhängen, die sich als institutionalisierte Willensäußerungen der Vergangenheit gegen die gegenwärtigen verselbstständigt haben.

Insofern Gesellschaft als universaler Funktionszusammenhang individueller Elemente zu bestimmen ist, knüpft Marx an die dialektische Logik Hegels an, die den Zusammenhang von Allgemeinem, Besonderem und Einzelnem als reflexives System von Begriffen, Urteilen und Schlüssen darstellt und damit die Konsequenz aus Kants Forderung zieht, Wissenschaft nicht als Ansammlung von Wissen, sondern als dessen systematische Ordnung aus begrifflichen Prinzipien zu begreifen. Mit der Möglichkeit, Gesellschaft als systematische Ordnung aus Prinzipien zu erklären, ist zugleich das Problem ihrer umfassenden Affirmation gegeben: Ihre Herrschaftsordnung erscheint als rational begründet, ihre

Widersprüche als notwendige Motoren ihres fortschreitenden Verlaufs; die subjektiven moralischen Ansprüche ihrer individuellen Elemente erscheinen als Momente, die, weil sie nur in der Vermittlung *mit* dem Allgemeinen bestehen können, nicht *gegen* dieses normativ erhoben werden können. Die Kontingenz und Geschichtlichkeit des Einzelnen ist im wissenschaftstheoretischen System der klassischen deutschen Philosophie nicht repräsentierbar;² in ihr liegt aber die Bedingung der Möglichkeit der Kritik an der Gesellschaft: Sie ist Resultat geschichtlichen Handelns von Menschen und daher auch möglicher Gegenstand geschichtlicher Veränderung.

Erkenntnistheoretisch geht es dann darum, am Systembegriff dialektischer Logik als Erkenntnisform festzuhalten, ihn aber negativ-dialektisch zu denken als Form von Momentverhältnissen, die nicht positiv aufgelöst werden können und darum nicht auf eine affirmative Darstellung zwangsvoller Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten hinauslaufen.³

Für Marx stellt sich diese Aufgabe konkret anhand der Absicht zur Kritik der politischen Ökonomie, die im Stil traditioneller wissenschaftlicher Methode das chaotische Ganze gesellschaftlicher Erscheinungen auf immer abstraktere Elemente reduzierte, die dann als überhistorische Prinzipien verstanden und zur Erklärung gesellschaftlichen Handelns herangezogen wurden. Zugleich hat man versucht, in Anknüpfung an die Geschichte der Ökonomie, einfache Gesellschaftsformen als Elementarbestimmungen der entwickelten modernen Gesellschaft zu deren Erklärung heranzuziehen. Im Gegensatz dazu beabsichtigt Marx, die Elementarformen des gesellschaftlichen Reichtums in kapitalistischen Gesellschaften stets im Zusammenhang mit dem Ganzen zu betrachten, dessen Elemente sie sind: Die Ware ist Elementarform des gesellschaftlichen Reichtums in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise; nur in dieser Perspektive kann und muss die Ware von Anfang an als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert, als Produkt einer Arbeit mit Doppelcharakter – konkret-nützlich

2 Vgl. Tatjana Freytag: *Totalität und subjektiver Faktor als Methode*, in: Uwe H. Bittlingmayer/Alex Demirović/Tatjana Freytag (Hg.): *Handbuch Kritische Theorie* Bd. 1, Wiesbaden 2019, 741–754.

3 Vgl. hierzu Daniela Holzer: *Kritisches Denken mit negativer Dialektik*, in: Uwe H. Bittlingmayer/Alex Demirović/Tatjana Freytag (Hg.): *Handbuch Kritische Theorie*, Bd. 1, Wiesbaden 2019, 717–739.

und abstrakt-menschlich – dargestellt werden.⁴ Aus der dialektischen Spannung des Warenbegriffs können alle weiteren Kapitalbestimmungen entwickelt werden, nicht weil das die ontologische Bestimmung der Waren wäre, sondern weil deren Begriff der vom Ende, vom erkannten systematischen Begriff des Ganzen her gedachte, in sich konkrete Prinzipienbegriff einer wissenschaftlichen Kritik kapitalistischer Produktionsweise ist. Und deshalb sind in diesem Begriff ebenso die systematischen gesellschaftlichen Widersprüche und Konflikte aufgehoben, die im Folgenden in der Entwicklung der Kapitalbestimmungen aufbrechen, ohne von deren Systematik wieder bruchlos vermittelt werden zu können.

Marx hat diese methodische Wendung mit der Metapher der »Anatomie des Menschen [...] [als] Schlüssel zur Anatomie des Affen«⁵ (vgl. hierzu den Beitrag von Hans-Georg Bensch) bezeichnet und wie folgt erläutert: »Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben und die gerade das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht. Es handelt sich nicht um das Verhältnis, das die ökonomischen Verhältnisse in der Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformen historisch einnehmen. Noch weniger um ihre Reihenfolge ›in der Idee‹ (*Proudhon*), (einer verschwimmelten Vorstellung der historischen Bewegung). Sondern um ihre Gliederung innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft.«⁶

Damit wendet Marx sich gleichzeitig gegen die reine idealistische Spekulation und gegen den kruden Empirismus: Die Begriffe der Kapitalkritik sind theoretische Begriffe im emphatischen Sinn: Der Wert einer Ware ist empirisch nicht wahrnehmbar. Aber sein Begriff ist ebenso wenig bloß spekulatives Prinzip; er ist erschlossen als Prinzip der Gesetzmäßigkeit der regelmäßigen Warenbewegungen, die in der Erfahrung gegeben sind. Mit diesem Theorieverständnis, mit dem Marx über die sozial-

4 Vgl. Karl Marx: *Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie* Bd. 1, MEW 23, Berlin 1987, 49 ff.

5 Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1974, 26.

6 Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, 28.

religions- und erkenntniskritischen Impulse der Frühsozialisten und Junghegelianer systematisch hinaus will, steht er zugleich durchaus in der Tradition philosophischer Erkenntnistheorie: Sein Begriff der Differenz des begrifflich zu fassenden Wesens eines Sachverhalts zu dessen abweichenden Erscheinungen schließt an die Begriffe von Wahrheit und Schein in der platonischen Tradition, von Wesen und Akzidenz in der aristotelischen Tradition und an deren Weiterentwicklung zur Dialektik von Schein und Wesen, Wesentlichem und Unwesentlichem bei Hegel an. Ebenso finden sich Überlegungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis, die an Francis Bacon anschließen, oder zum Erfahrungsgehalt von Wissenschaft, die zumindest implizit an Kant erinnern. Was bei Marx das systematisch Neue ausmacht, ist jedoch die Absicht, im Rahmen der exakten wissenschaftlichen Erkenntnis der gesellschaftlichen Erfahrung zugleich die Kritik an dieser Gesellschaft durchzuführen. Ein Schlüssel dazu ist die Einsicht in die Historizität des Gegenstandes, die auch durch dessen allgemeine theoretische Formulierung nicht aufgehoben wird. Zwar ist jegliche Erfahrung historisch, aber im traditionellen Wissenschaftsverständnis wird ihre Erkenntnis nicht bloß in überzeitlich gültigen Sätzen formuliert, sondern sie isoliert damit dasjenige am Gegenstand, das auch sachlich über dessen geschichtliche Kontingenz erhaben ist. Bei der Kapitalkritik geht es nun darum, den Gegenstand in seiner Geschichtlichkeit als allgemeinen darzustellen. Mit dieser Absicht lässt sich noch an Hegel anknüpfen, der alle Begriffe in einem prozessualen System miteinander in Verbindung bringt, das er selbst als Resultat und Ausdruck der Geschichte des Geistes begreift. Hegel trägt damit der Einsicht Rechnung, dass Begriffe nicht bloß isolierte Namen von logischen Sachverhalten sind, sondern dass sie Beziehungen repräsentieren müssen, die zwischen den Sachverhalten selbst bestehen und, da diese nur in Beziehung aufeinander zu begreifen sind, auch in die innere Bestimmung der Sachverhalte – und Begriffe – hinein wirken, so dass jeder vermeintlich fixe Sachverhalt oder Begriff sich als Moment von Relationen erweist, die als systematischer geistiger Zusammenhang der Totalität von Subjektivität und Objektivität zu denken seien. Dieser Zusammenhang gilt wiederum als Resultat der Geschichte durchaus materieller Vermittlung von Subjektivität und Objektivität. Damit setzt Hegel einerseits den Schlussstein in die Erörterung der erkenntnistheoretischen Grundfrage nach der Möglichkeit der Adäquation von Subjekt und Objekt,

andererseits historisiert er damit den bis dahin als starr begriffenen Wahrheitsbegriff der *adaequatio rei et intellectus* (vgl. zu Hegels absoluter Idee als Methode den Beitrag von Stefan Hagemann). Für Marx geht es nun darüber hinaus darum, in adäquater begrifflicher Erkenntnis darzustellen, dass die sachliche Relation von Subjekt und Objekt inadäquat sei, dass die historisch erzeugte Realität dem rationalen Anspruch nicht genügt, dass die Welt, die von den Subjekten objektiv erzeugt worden ist, unvernünftig und ihnen deshalb in Wahrheit unangemessen sei (zur Bedeutung geschichtlicher Praxis für den systematischen Erkenntnisbegriff vgl. den Beitrag von Michael Städtler).

Dafür ist eine Dialektik erforderlich, die im Unterschied zur idealistisch auf ein geschlossenes System hinauslaufenden in der Lage ist, Brüche im System herauszuarbeiten, und zwar solche, die nicht in sich selbst die Dynamik ihrer eigenen Vermittlung tragen, sondern Stachel im System bleiben. Eine solche Dialektik kann materialistisch genannt werden, insofern sie die Brüche zunächst dort verortet, wo die Konstruktion des Systems auf Zitate von Erfahrungsmaterial angewiesen ist, die sich zwar als Desiderat erschließen, aber nicht ihrem Inhalt nach aus der Systemlogik ableiten lassen. In der kapitalistischen Gesellschaft ist dies z. B. die Angewiesenheit des Verwertungsprozesses auf lebendige Arbeit. Die Arbeitskraft ist zwar selbst eine Kapitalbestimmung, ja in ihrem Äquivalent v sogar eine Erscheinungsform von Kapital, aber sie hat eine Existenzbedingung, die nicht aus dem Kapital abgeleitet werden kann: die stets erneut notwendige Unterwerfung von Menschen unter den Kapitalzweck, der deren willentliche Entscheidung, sich zu unterwerfen, korrespondiert.⁷

Diese Entscheidung wird vom ideologischen Bewusstsein, von Marx noch Fetisch genannt, überformt, das das gesellschaftlich ihm auferlegte Zwangsverhalten als natürlichen Sachverhalt missversteht. Deshalb gehört auch der Ideologiebegriff zum erkenntnistheoretischen Kern der kritischen Theorie. In der *Negativen Dialektik* gelangt Adorno erst zu den »Begriffen und Kategorien« der negativen Dialektik selbst, nachdem er unter dem Titel *Verhältnis zur Ontologie* anhand einer Kritik vor allem Heideggers die ontologisierende, verdinglichende Tendenz im Denken des 20. Jahrhunderts herausgearbeitet hat, die er für den affirmativen

7 Vgl. Peter Bulthaupt: *Idealistische und materialistische Dialektik*, in: Ders.: *Das Gesetz der Befreiung*, Lüneburg 1998, 129–146.

Zustand des Geistes maßgeblich verantwortlich macht.⁸ Der positivistische Grundzug dieser und anderer Strömungen der Gegenwartsphilosophie ist das Verlangen nach Unmittelbarkeit,⁹ das sich vielfältig artikulierende Unvermögen des Denkens, zu seinem Gegenstand in kritische Distanz zu gehen und zuzulassen, dass diese Distanz sich nicht in einem einfachen Resultat aufheben lässt. Im Gegenteil betont Adorno, dass jedes Resultat, weil es Resultat einer Denkbewegung ist, die von der Differenz zum Objekt ausging, diese Differenz als Negativität bewahren muss, wenn sie wahr sein soll. Die Unmittelbarkeit der Identifikation von Subjekt und Objekt in einem positivistischen Wahrheitsbegriff ist selbst diesem zufolge eine Unwahrheit, denn sie unterschlägt, dass das Objekt anderes und mehr ist als sein Begriff.¹⁰ Nicht zufällig haben viele der neueren philosophischen Strömungen sich postmodern skeptizistisch vom Begriff der Wahrheit gelöst, ihn analytisch formell verkürzt oder pragmatistisch modelliert. Sie alle vereint ein positivistisches Bedürfnis nach Unmittelbarkeit in der Beschreibung einer Wirklichkeit, die vorgestellt wird als entweder begriffslos-diffus oder rein sprachlich bzw. durch (Sprach-)Handlungen konstituiert.

Im Gegensatz zu diesen Strömungen hat die kritische Theorie, vor allem in der Form negativer Dialektik, an dem modernen erkenntnistheoretischen Begriff von Erkenntnis als Vermittlung gegen jede vermeintliche Unmittelbarkeit ebenso festgehalten wie am Begriff der Wahrheit als Angleichung von Denken und Gegenstand gegen jede gegenstandslose Destruktion von Wahrheit. Nun wird aber dieser Gegenstand gedacht als einer, der durch begriffliche Vermittlung zwar erkannt werden kann, der aber gleichwohl verkannt wird, wenn er auf diese begriffliche Vermittlung reduziert wird. Eine reflektierte, selbstbewusste Theorie formuliert noch ihre bestimmtesten Einsichten nicht als Deduktionen aus scheinbar unmittelbar vorausgesetzten Definitionen und Axiomen (deren Setzung tatsächlich ihrerseits das zu Deduzierende voraussetzte¹¹),

8 Vgl. Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik, Gesammelte Schriften*, Bd. 6, Frankfurt am Main 1976.

9 Vgl. zu diesem Sachverhalt Andreas Arndt: *Unmittelbarkeit*, Berlin 2013.

10 An dieser Stelle wird negative Dialektik materialistisch. Vgl. Michael Städtler: *Negative Dialektik und Materialismus*, in: *Giornale di Metafisica* 1 (2015), 92–105.

11 Vgl. G. W. F. Hegel: *Wissenschaft der Logik. Zweiter Band. Die Lehre vom Wesen, Gesammelte Werke* Bd. 11, Hamburg 1978, 250 ff.